

Predigt am 2.12.2012 (1. Advent Lj. C): Lk 21, 25-28. 34-36

Adventliche Angst

I. Wussten Sie schon?: In 19 Tagen soll die Welt untergehen, am kommenden 21. Dezember 2012. Das zumindest behaupten Esoteriker und andere Weltuntergangspropheten unter Berufung auf den astronomischen Kalender der einst in Mittelamerika beheimateten Maya. Zur wahnwitzigen Konzentration oder gar Fixierung auf dieses Datum hat nicht zuletzt der **Hollywoodfilm „2012“** beigetragen, der am 11. November 2009 erstmals gezeigt wurde. Mittels vieler Spezial-Effekte inszenierte der deutsche Regisseur **Roland Emmerich** auf dramatische Weise den Untergang der Welt in Hysterie und Panik. Zahlreich sind die Ängste vor der Auslöschung der Erde durch Kometen, Erdbeben, Atombomben oder durch von Menschen produzierte Gifte, welche die Verseuchung von Luft, Wasser und Boden bewirken. Es gibt sie: diese Angst vor dem kollektiven Untergang. Ist also das Terminieren auf den 21. Dezember 2012 nur wieder ein weiteres lächerliches Datum im Hinblick auf das bevorstehende apokalyptische Ende der Welt, das die „Zeugen Jehovas“ und die Mormonen schon des Öfteren mit Hilfe biblischer Textstellen angekündigt haben? Erreichen diese Stimmen und Horrorszenarien nicht auch uns Christen, die wir oft genug zwischen Angst und Hoffnung hin- und hergerissen sind?

Auch das eben gehörte Evangelium aus der lukanischen Endzeitrede Jesu spricht von den „Zeichen“ der Endzeit bei der Wiederkunft Christi am Ende der Tage. Die Prophezeiung Jesu und die Horrorszenarien unserer Tage können sich so vermischen, dass auch einen gläubigen Christen große Angst überkommt. Wir könnten uns damit trösten, dass nach der Auffassung seriöser Naturwissenschaftler – bspw. Vulkanologen, Astronomen, Meteorologen – solche aktuellen Weltuntergangsvorhersagen reine Phantasie geschäftstüchtiger Pseudowissenschaftler sind, die mit der Angst und Ungewissheit der Menschen viel Geld verdienen. Aber unsere Angst, unsere Ängste sind damit noch längst nicht beschwichtigt oder gar vertrieben.

Angst ist eine Urfahrung des Menschen! Sie zeigt sich bei erwachsenen Menschen – nach **Fritz Riemann** – in den vier „**Grundformen der Angst**“, die untrennbar mit der Reifung und Entwicklung des Menschen verbunden sind: Angst vor der Selbstingabe, die als Ich-Verlust und Abhängigkeit erfahren wird; Angst vor der Selbstwerdung, die als Ungeborgenheit und Einsamkeit erfahren wird; Angst vor Wandlung und Veränderung und schließlich die Angst „vor der unausweichlichen Konsequenz der Realität“ (Notwendigkeit, Endgültigkeit). Letzteres ist für mich die Angst vor dem Ende: Das Ende, der Tod, das Ende der Welt, das Ende meines Lebens – das ist die „unausweichliche Konsequenz der Realität,“ die uns große Angst macht.

Man braucht sich also – auch als Erwachsener – seiner Angst nicht zu schämen. Wer diese Angst nicht kennen würde, der würde die Abgrundigkeit dieser Welt nicht kennen. Was Jesus im heutigen Evangelium von der Angst am Ende der Zeiten sagt, das gilt im Grunde für jede Zeit: „*Die Menschen werden vor Angst vergehen in der Erwartung der Dinge, die über die Erde kommen sollen.*“

Jesu Jünger wussten noch nichts von Atombomben und Overkill, von Klimakatastrophe und Supergau und von der bösen Macht des Menschen, alles zu vernichten, was Gott geschaffen hat. Und doch ist es keine Wahnsinnvorstellung, sondern immer neu erfahrene Realität, dass Mensch und Welt tief bedroht sind, und es Grund gibt für Angst, für große Angst: „*Die Menschen werden vor Angst vergehen...*“ Das ist eine zeitlose Aussage!

II. Aber das ist eben nicht die ganze Wahrheit! Wir erfahren im Leben – gottlob – nicht nur Bedrohung und Angst, sondern auch Trost, Geborgenheit und Sicherheit. Das Kind, das in seiner Angst nach der Mutter ruft, erfährt (in der Regel), dass seine Mutter kommt, vielleicht im dunklen Zimmer das Licht anmacht und es in ihre Arme nimmt: „*Du brauchst keine Angst zu haben. Alles ist gut!*“ So beruhigt sie ihr Kind – und im Schutz ihrer Liebe, im Vertrauen auf das Wort der Mutter, schlafst das Kind ruhig und lächelnd wieder ein.

Lügt die Mutter, wenn sie sagt: „*Alles ist gut! Du brauchst keine Angst zu haben!*“? Sie weiß doch, dass in der Welt eben nicht alles gut ist. Was ihr Kind nur dunkel erahnt, hat sie doch selber schon oft genug erfahren: Die Bedrohung des Daseins, die Zerbrechlichkeit unseres Lebens. Sie weiß doch genau, dass sie und auch ihr Kind eines Tages sterben müssen. Nein, die Mutter lügt nicht, wenn sie sagt: „*Alles ist gut!*“ Sie spricht damit nur – aus Glaube oder aus Intuition - die andere Seite der Wirklichkeit aus: Dass nämlich mächtiger und bleibender als alle Bedrohung die Bewahrung ist; dass etwas oder jemand da ist, der das dunkle Chaos bändigen kann; der dafür garantiert, dass alles gut ist oder zumindest gut wird; der dafür sorgt, dass einmal alles in Ordnung kommt, so sehr diese Welt auch in Unordnung und aus den Fugen geraten ist. Die Mutter weiß vermutlich gar nicht, Welch tiefgründige und letztgültige Wahrheit sie da ausspricht, wenn sie zu ihrem Kind sagt: „*Du brauchst keine Angst zu haben. Alles ist gut!*“ Und doch sagt sie im Grunde nichts anderes als das, was Jesus sagt, nachdem er der Angst ihr Recht gegeben hat: „*Richtet Euch auf und fasst Mut, denn Eure Erlösung ist nahe!*“

So wie die Mutter in das dunkle Zimmer tritt, in der das Kind fast vor Angst vergeht, so tritt in unsere angstbesetzte und unheimliche Welt dereinst der Menschensohn „*mit großer Macht und Herrlichkeit*“. Nein: So tritt Christus schon jetzt (!) als der erhöhte Herr in unsere Mitte, wenn wir in der Eucharistie seinen Sieg über Tod und Sünde feiern und ihm zurufen: „*Deinen Tod, o Herr, verkünden wir und deine Auferstehung preisen wir, bis Du kommst in Herrlichkeit!*“ – Und da soll alle Angst von uns abfallen. Wir dürfen uns ruhig und gelassen aufrichten, weil unsere Erlösung nahe ist.

III. Wenn wir das herbe Evangelium heute am 1. Advent so deuten dürfen, dann müssen wir aber auch das andere ernstnehmen: Nur, wenn wir uns der Angst stellen und sie nicht verdrängen, werden wir die Erfahrung von **Friedrich Hölderlin** machen: „*Wo aber Gefahr ist, da wächst das Rettende auch!*“ Denn auch die Methoden, mit denen versucht wird, die Angst zu verdrängen, sind durch die Jahrhunderte einander ähnlich geblieben. Jesus nennt sie beim Namen, wenn er spricht: „*Nehmt Euch in acht, dass Rausch und Trunkenheit und die Sorgen des Alltags Euch nicht verwirren...*“ Rausch und Betriebsamkeit sind die klassischen Versuche des Menschen, sich vor der Konfrontation mit der „unausweichlichen Konsequenz der Realität“ (Riemann), vor der Wahrheit seines Lebens zu drücken, die Ängste zu betäuben, die ihn quälen. Der ganze Rummel, der jetzt wieder in der Vorweihnachtszeit inszeniert wird, das Abgleiten des Advent in Kitsch und Kommerz – wird das nicht alles vom heutigen Evangelium als Fluchtversuche entlarvt: als falsche Beruhigung unserer Daseins- und Verlustängste? Muss es da nicht Menschen, muss es da nicht Christen geben, die das alles durchschauen und als Beschwichtigungs-, ja als Betäubungsversuche in Frage stellen?

Auf die Gefahr hin, als Spielverderber dazustehen, muss die Kirche auf einer Adventszeit bestehen, die ohne Betäubung und Sentimentalität auskommt. Advent ist für die Kirche eben nicht nur Vorbereitung auf Weihnachten, sondern das **Aushalten jener Spannung, die aus dem „schon“ und „noch nicht“ kommt**. Wir sind schon (!) und doch zugleich noch nicht (!) erlöst! Wir wissen im Glauben, dass diese Welt schon (!) in Gott geborgen ist, und erleiden doch täglich, dass dies noch nicht (!) unsere Erfahrung ist. Theologisch gesprochen: Dass Gott in Jesus Christus schon gekommen, dass aber seine endgültige Ankunft, seine Wiederkunft noch nicht erfolgt ist. In dieser Zwischenzeit, in diesem Advent, leben wir und erleiden unsere Ängste, obwohl doch alles gut ist und gut wird, wie wir Jesus glauben wollen und den Müttern, die ihre Kinder trösten. Das ist der Advent, den die Bibel und die Kirche meint: Dieses Aushalten der Vorläufigkeit unseres Lebens und der Erlösungsbedürftigkeit unserer Welt. Nicht Rausch und Betäubung, sondern Nüchternheit und Wachsamkeit sollen für die Jünger Christi den Advent kennzeichnen: „*Wachet und betet allezeit, damit Ihr allem, was geschehen wird, entrinnen und vor den Menschensohn hintreten könnt!*“

Wenn wir dem Advent seine falsche Behaglichkeit nehmen und die Unbehaglichkeit seiner Botschaft gerade am Ersten Advent aushalten, werden wir diese Erfahrung machen dürfen: „*Wenn all das beginnt, dann richtet euch auf und erhebt eure Häupter, denn eure Erlösung ist nahe.*“